

Die mediale Erzählung

Den international renommierten Kunsthistoriker habe er – so erzählte mir ein jung und ideenreich aufstrebender anderer Kunsthistoriker –, diesen habe er im Publikum des Vortrages eines dritten, mindestens gleichermaßen renommierten Kunsthistorikers erlebt. Hinter diesem, dem Ersterwähnten also, sitzend, habe er beobachten können, wie eben jener, zuhörende Kunsthistoriker plötzlich angefangen habe, ausgiebig und genussvoll in der Nase zu bohren. Eine ganze Zeit lang habe er dies so betrieben. Seine Bemühungen seien schließlich von Erfolg gekrönt gewesen.

Den Fund habe er sodann höchst achtsam herbeigeholt; ihn weiters ausgiebig einige Zeit lang betrachtet. Von allen Seiten und in allen Beleuchtungen. Um dann dieses soeben aufgefundene Gebilde seiner eigenen Schleimdrüsen sich kurzerhand in den Mund zu stecken.

Eine Bierflasche in der Hand, bei einer Party, hat der befreundete Kunsthistoriker mir diese Anekdote einmal erzählt; lachend und voller Spaß, voll von Nachahmungsvergnügen und prallem Menschlichkeitsgenuss. Noch einige Male konnte ich ihn beim Erzählen dieser Geschichte erleben, jedes Mal auch zu meinem größten Vergnügen.

Was bedeutet es nun also, wenn ich eben diese Geschichte in vorliegender Studie – die für alle Beteiligten zum Glück *keine* kunsthistorische und also nicht direkt Bezugnehmende ist –, wiedergebe? Zum Beginn eines Kapitels, wenn auch nur des unprominenten dritten?

Verletze ich unausgesprochene Maßgaben der Schicklichkeit, wie sie im Imaginarium der Wissenschaften herrschen? Die Intimität welcher Beteiligten taste ich damit an? Fühlen Sie sich, muss ich mich oder muss sich einer der erwähnten Kunsthistoriker betroffen oder gar bloß gestellt fühlen? Geschützt allein von der Anonymität der Beteiligten – abgesehen vom Autor?

Doch wurde die Bloßstellung nicht selbstgewählt vollzogen? Durch bewussten Aufenthalt in der medialen Situation eines angekündigten Vortrages vor renommierten Kollegen – im Zustand hinreichender Zurechnungsfähigkeit?

§11

Bewegung in Gesellschaft

Im Laufe eines Tages bewege ich mich in vielen medialen Räumen. Oft bin ich mir dessen gar nicht bewusst. Die meisten meiner kleinen Auftritte nehme ich gar nicht mehr wahr. Sie sind in mein professionelles Selbstverhältnis eingegangen als Teile täglicher Berufsroutine. Ihre Planung, Vorbereitung, Wirksamkeit, Durchführung, Handhabung und Nachbereitung sind als kaum mehr hinterfragte Gewohnheiten in meinen Berufskörper eingegangen. Es anders zu machen, erschiene mir merkwürdig. Einsiedlerisch, schrullig, skurril. Selbstbezogen.

Ich spreche persönlich von mir, doch erleben Sie sich nicht auch ähnlich? Aller Wahrscheinlichkeit nach üben Sie als Leserin oder Leser selbst eine Tätigkeit aus, die von Ihnen verlangt, auf medialen Bühnen aufzutreten – seien sie von kleinerer, direkt greifbarer oder größerer, nur elektrotechnisch zu übermittelnder Reichweite. Lesen Sie diese Worte und Zeilen gar in der Absicht, selbst hieraus Anregungen und Hinweise für ein eigenes textliches,

akustisches, visuelles oder wie auch immer gemischtes Artefakt zu gewinnen?

Wir beide handeln im engen Rahmen eines gesellschaftlichen Ausschnittes von eminent medial handelnden und sich darstellenden Personen. Die Bewegung durch mediale Räume ist Teil unserer Berufe.

Wir bewegen uns durch eine Raumfolge. Ausdrücklich markierte und uns höchst angespannt bewusste Räume wechseln sich ab mit Räumen, über deren mediale Strahlkraft wir uns kaum Gedanken machen. So kann der zuvor erwähnte Kunsthistoriker sich unbeobachtet intim wähnen in den Zuhörerrängen eines Vortragsaales – und sogleich im Weg zum Vortragspult den medialen Raum wechseln und zum außerordentlichen Handlungsträger einer medialen Darstellung werden, im akademischen Vortrag.

Raum- und zeitnah sind in diesem Beispiel mediale Räume zusammengezogen, die in ihrer Vermittlungsstrecke weit reichen: von Zusammenkünften im Freundes- oder Familienkreis, über beschränkt öffentliches Auftreten bei Planungssitzungen und Teambesprechungen, Verhandlungen und Gremiensitzungen, über halböffentliches Handeln in befreundeten und vertraglich verbundenen Institutionen, Projekten und Unternehmen, bis hin zu medial ihrer selbst sehr bewussten Foren wie Pressekonferenzen, Produktpräsentationen, Messeauftritten, Showcases, Pressemitteilungen, Newsletter, Websites, telephonische oder elektropostalische Auskünfte oder schlicht medial

übertragene Produkte in Audio-, Video- oder dynamischen Datenbankformaten.

In der abgestuften Wucht ihrer jeweiligen Darstellungs- und Aufmerksamkeitsspannung geben all diese medialen Räume zugleich die unterschiedliche Wirksamkeit wieder, die sie jeweils für uns bedeuten. Jede Folge medialer Auftritte entspricht einer Folge gesellschaftlicher Selbstdarstellungen. Sie *sind* die öffentliche Gegenwart, die gesellschaftliche Bedeutung, die Wirkung einer Person.

Jeder dieser medialen Räume, deren Abfolge eine Bewegung durch Tätigkeitsräume eines Tages ergibt, ist dabei Rahmen für eine Vielfalt medialer Situationen. Während ein Raum die Bedingungen bereit stellt für mediales Handeln, das diese Voraussetzungen gewohnheitsmäßig, gelangweilt, ideenlos oder kunstvoll, versucherisch oder anregend nutzen kann, so meint die *mediale Situation* einen medialen Raum, der auf eine bestimmte Weise durch mediales Handeln erfüllt und gestaltet wird: ein Gegensatz zwischen kulturtechnisch-sozialpraktischen Bedingungen einerseits und ihrer jeweiligen Nutzung in einer bestimmten, verwirklichenden Handlung. Langue und Parole des Medialen.

In Gesellschaften medientechnischer Verfeinerung, etwa in europäisch geprägten Kulturen im Laufe des zwanzigsten Jahrhunderts, ist täglicher Umgang mit anderen Menschen als gesellschaftliches Leben gleichbedeutend mit

dem Aufenthalt in medialen Räumen und der Wahrnehmung medialer Situationen. Vorgänge der Übertragung und der Umwandlung sind hier überdeutlich geworden, so dass es im Rückblick möglich wird, bahnende technische Entwicklungen und Handlungsweisen zu untersuchen. Der historische Zweig der Medienwissenschaften hat sich dies zur Aufgabe gemacht.¹

Wenn die Übermittlung nun derart entscheidend geworden ist, um Handeln und Wirken und schlichtes Dasein in Gesellschaft zu verstehen, kann ein Leben in Gesellschaft nur noch gedeutet werden, indem die Handlungsweisen beschrieben werden, die darin bevorzugt oder gewohnheitsmäßig übertragen werden.

Wie konnte es nun aber geschehen, dass die Übermittlung in unseren Kulturen eine derartige Macht und Bedeutung erlangte? Wie konnte der Begriff des *Mediums* in sich sodann die Fülle und Macht eines Schlüsselbegriffs aufnehmen? Wie konnte ein spiritueller, metaphysischer Begriff in einer Fülle widerstreitender Bestimmungen und Begründungen zum Kern etlicher Wissenschaften und Denkschulen werden? Diese Begriffs- und Wissenschaftsgeschichte bleibt noch zu schreiben. Vorbereitend hierzu bietet sich ein Rückgang auf die besondere Wertschätzung an, die wir gewohnt sind jedweder Übermittlungsleistung – über Räume, Zeiten, Religionen, Philosophien und Kulturen hinweg – zuteil werden zu lassen.

Eine historische Anthropologie der vermittelnden Begegnung zwischen Menschen durch Dinge hat sich dem täglichen Umgang mit Abläufen und Hervorbringungen der Medien in ihrer ganzen Vielfalt zuzuwenden. Sie unternimmt an allererster Stelle darum *nicht* begriffsgeschichtliche Untersuchungen der Vorgeschichte von Übermittlungstechniken. Vornehmlich wendet sie sich *nicht* wissenschaftsgeschichtlich verlorengegangenen Vorhaben der Mediengeschichte zu. Sie macht vor allem *nicht* den Versuch, eine medienwissenschaftliche Idealsprache eines richtigen Sprechens über Medien zu entwerfen. Historische Anthropologie der Medien, der vorliegender Band sich zurechnet, nimmt die vielfältigen Handlungsweisen im Leben eines jeden einzelnen Menschen ernst.

Medienanthropologie umfasst das Vorhaben, sich den je als gewöhnlich angesehenen Lebens- und Verwendungsweisen von und mit Medien zuzuwenden und den Umgang bestimmter Menschen und Menschengruppen mit Medien sowie ihre Einbettung in mediale Handlungsgewohnheiten zu untersuchen: Leben mit Medien – phänomennah, situationsspezifisch und im geschichtlichen Zusammenhang. In gegenwartsarchäologischen Bewegungen legt sie gedankliche und erfahrene Gehalte dieser Handlungsgewohnheiten frei.

Sie nimmt Abschied vom Vorhaben eines vorwiegend

begrifflichen Entscheidens des richtigen Gebrauches ihres Hauptbegriffes. Sie begrüßt die Vielfalt und Überraschungen, wie Abläufe zur Übermittlung ge-, miss- und verbraucht werden können. Den angemessenen Anspruch eines Bedenkens von Bedingtheiten, Notwendigkeiten und Möglichkeiten menschlichen Handelns in mittelbaren Kulturen gibt sie dabei nicht auf. Sie kann ihn weit reicher begründen: durch ein Eintauchen in tägliche Gewohnheiten des Lebens mit Medien.

Eine historische Anthropologie der Medien stellt sich damit vielgestaltiger Mediengegenwart. Sie nimmt gesellschaftliche Bewegungen auf und versteht sich als mediale Phänomenologie menschlicher Gemeinschaften.

§12

Im Schwarm der Gerüchte

Mit Medien leben Sie nicht allein unter technischen Erfindungen, Maßstäben oder Handlungsabläufen. Sind die Ihnen nicht eher egal? Sie benutzen sie. Medientheorie der Pioniertage hat darauf aufmerksam gemacht, dass diese Bedingungen umgekehrt auch ebenso Sie benutzen zur Übertragung, im Vollzug von Handlungsweisen und Aussageabsichten. Medien sind im täglichen Handeln für Sie unsichtbar: ein Beleg ihrer grundlegenden Bedeutung.

Nicht zwischen Medien und Kanälen, Machinationen oder Schaltungen, Relais oder Rückkopplungen bewegen Sie sich, sondern: Wir handeln. Unter Menschen, angeregt von neuartigen Erzählungen und andersartigen Artefakten. Angetrieben, bestimmte Aussagen zu vermitteln und neue Gefüge von Artefakten anderen verständlich zu machen. Die Wege und Schaltungen der Übermittlung, die Sie oder ich hierzu benutzen, werden uns dabei eher selten bewusst. Am ehesten, wenn sie fehlgehen und mein Gebrauch scheitert:

Wenn die Medien *nicht* funktionieren oder so gut, dass ein erschreckendes Ausuferen hervorgerufen wird.

Im Übrigen bewege ich mich unter Menschen und ihren Geschichten, ihren Äußerungen und Erzählungen über andere Menschen und deren Erzählungen und Äußerungen. Ich bewege mich zwischen *Gerüchten*.

Die meiste Zeit weiß ich kaum Genaueres von den Menschen und Dingen, mit denen ich zu tun habe. Die Fülle der Menschen, zu denen ich mich verhalten, verhindert dies. Unvorstellbar arm und beschränkt wäre mein Leben, wenn ich mich ausschließlich unter Dingen und Menschen bewegen müsste, die ich allesamt umfassend kennen würde. Das Meiste weiß ich nicht. Ratlosigkeit, Ahnungslosigkeit herrscht in mir vor. »*Ich bin froh um alles, was ich nicht weiß*«² Ich müsste mich für ein Leben als paranoider Psychopath entscheiden, wozu Verschwörungstheoretiker sich – oft im sarkastischen *doublethink* – entschieden haben. Was ist das geringere Übel?

Erkenne ich aber das Ungenügen, den Mangel und die Fehlerhaftigkeit, Schwäche, die Sonderbarkeit und Besonderheit der Möglichkeiten meines eigenen Wissens an diesem bestimmten Raumzeitpunkt, heute, hier und jetzt, erst einmal an, bin ich dazu gezwungen, mich in dieser Umgebung zu bewegen, die mir nur in Andeutungen, Vermutungen, Ahnungen und Gerüchten bekannt ist. Nur so bekannt sein *kann*.

Mein und Ihr Halo aus Halbwissen, hartnäckigen und

oft falschen Annahmen über die Welt, intuitive Annahmen über Bekannte, Freunde, Familienmitglieder und Menschen, denen wir im Laufe eines Tages begegnen sowie unser unbedachtes Handlungswissen im Umgang mit all den Gerätschaften und Bedeutungsgefügen, den Handlungsgewohnheiten und -erwartungen um uns herum: All dieses notwendig unvollständige und ungenügende Wissen macht uns dennoch ein angemessenes, weitgehend stimmiges Umgehen mit Menschen und Dingen möglich.

Müssen Sie nicht selten nach Jahren oder Jahrzehnten im festen Glauben und Handeln, dass *a* »ganz sicher sogar: selbstverständlich natürlich gilt das!«, dann doch feststellen, dass eben doch genau *nicht-a* gilt? Ganz anders als alle Denkschulen, die richtiges Schlussfolgern und eine vollständige Berechnung von Möglichkeiten als ausreichende Bedingung angemessenen Handelns ansehen.

Im Gegensatz zur Vorstellung eines berechnend-schlussfolgernden Handelns wäre es demnach weit angemessener und wirklichkeitsbezogener von einem ahnend-driftenden Handeln auszugehen. Eingehüllt in einen Raum aus Annahmen, Ahnungen und Vermutungen gleiten Sie und ich entlang unserer Neigungen, innerer Widersprüche und Klärungsbedürfnisse, die unsere stets ungenügende Kenntnis der Welt hervorbringt, von Handlung zu Handlung. Diese Drift bringt neue und *anders falsche*

Annahmen und Ahnungen, Vermutungen hervor – und damit auch neue Neigungen, innere Widersprüche, Klärungsbedürfnisse sowie neue Handlungsrichtungen.

Aus der Sichtweise eines Beobachtenden – nicht eines Handelnden wie eben noch – ließe sich solcherart driftendes Handeln auch beschreiben als ein Gleiten mit, zwischen, auf und durch wechselnde Ströme von auf uns zukommenden und, absichtsvoll oder unwillkürlich an uns herangetragenen Schwärmen von Annahmen, Ahnungen und Vermutungen – kurz: *Gerüchten*.

Ein Gerücht ist als ein Satz von Aussagen zu verstehen, die keineswegs den Maßgaben der Überprüfung, Quellentreue und widerspruchsfreien Schlussfolgerungen unterliegen müssen. Gerüchte tragen die individuelle Erfahrung und Deutung eines Sachverhaltes schon in sich. Das Sprechen im täglichen Leben ist dem Verbreiten eines Gerüchtes näherungsweise ähnlicher als dem theoretisch untersuchten Austausch von Informationen.

Sprachlicher Austausch enthält, sprachphilosophisch gesprochen, neben einem logisch herauszulösenden, streng sachlichen Gehalt der Aussage (*›apophantische Bedeutung‹*) zu einem nicht geringen und oft überwiegenden Maß einen sogenannten Bedürfnisgehalt (*›endeetische Bedeutung‹*).³ Wortwahl, genaue Auszeichnung sowie besondere Betonungen, auf die sprachliche Äußerungen aufmerksam machen, sie alle vermitteln in großem Maße Bedürfnisse, Hoffnungen und Erwartungen der Sprechenden, die über

eine nüchterne Aussage weit hinaus gehen. Während der schiere Gehalt einer Aussage sich recht nüchtern läse, wird hier betont und vereinfacht, Berührtheit und Undurchschaubarkeit sowie Nähe und Abstand vermittelt: Conclusio und Axiome eines Gerüchtes.

Wenn Sie sich also mit mir über Gerüchte, Gossip, den guten Ruf oder die üble Nachrede von jemandem oder etwas austauschen, sprechen wir recht unverstellt über genau die Meinungen, Ansichten und Deutungen, die andere zuvor uns gegenüber diesbezüglich geäußert haben. Wir sprechen zugleich auch nur über unsere eigenen Deutungen dieser Äußerungen.

Sprechen wir über Gerüchte, so sprechen wir über Deutungen. Wir bewegen uns in einem Deutungsraum.

Blicken wir aus entgegengesetzter Richtung auf die Bewegung einzelner Menschen durch ihren geteilten Deutungsraum, stellt sich diese ganz anders dar: als ein Raum der Deutungen, der sich um Handlungsträgerinnen und -träger herum bewegt.

Aus verschiedenen Quellen und auf den unterschiedlichsten Wegen gelangen Schwärme von Gerüchten, Ahnungen, Vermutungen und selbstbewusst vorgebrachten – darum aber nicht minder vagen – Behauptungen zu Ihnen. Ein Halo aus all diesen Ahnungen

umschließt Sie und mich, die Partikel, die darin sich finden tauschen sich immer wieder aus und um. Sie drehen und wandeln sich aufgrund von Darstellungen und Austauschvorgängen, die um mich herum und mit Ihnen zuletzt stattfanden. Eine stete, gesellschaftliche Bewegung immer neu ausdeutender und umdeutender Gerüchte. Leben und Denken. Austausch.

Dieses bewegliche, alles andere als starre Deutungshalo umfasst die bewegliche und üblicherweise als fraglos vorausgesetzte Kenntnis von Vorgängen und Verbindungen im geteilten Leben unter Menschen, Tieren, Dingen und Maschinen. Meine Kenntnis von Eigenschaften und Bewertungen einzelner Menschen, Institutionen oder Agenturen sowie deren mutmaßliche Einflussnahme und nicht zuletzt auch meine eigene Stellungnahme dazu, all dies ergibt sich daraus.

Der Wert einer Verknüpfung medialer Selbstdarstellung mit einem intimen Selbstverhältnis wird an genau diesem Punkt deutlich: Die Kenntnis verallgemeinerbarer Vorgänge und Verbindungen zwischen Dingen und Apparaturen kann medial leicht als Erfahrung, Kennerschaft und reichhaltiges Wissen ausgetauscht werden; die intime Kenntnis anderer Menschen allerdings tarnt sich oft hinter geharnischt-normsetzenden und kaum zu hinterfragenden Allaussagen: »Der und der *ist so!*«, »Da *hat* sie eben eine kleine Schwäche...«, »Die beiden *sind* etwas egozentrisch, nicht?«, »*Da* zickt er aber ziemlich rum!«.

Aussagen, die verschleiern, wie Momente solchen Austauschs mit der Sprecherin oder dem Sprecher solcher Sätze womöglich ja erst im *intimen* Austausch die hier bekundeten Handlungs- und Deutungsweisen hervorgebracht haben mögen: War der Sprecher womöglich auslösend für ein so befremdliches Verhalten?

Auch Vorgänge und Verbindungen zu Apparaturen und Dingen unterliegen selbstverständlich wandelbaren Austauschbeziehungen. Zwischen diesen Gegenübern kann sich jedoch nur eine höchst ungleichgewichtige Weise intimen Austauschs einstellen: eine Unwucht, die einzelnen Menschen oder Menschengruppen einen unvergleichlichen Rausch des intimen Austauschs mit Maschinen, Artefakten, Abläufen oder bestimmten Zuständen bescheren kann; dem jedoch ein ansatzweise gleichgerichtetes Erleben von anderer Seite aus gegenwärtig zumindest kaum als entgegengesetzt beobachtet werden kann. Ein höchst einseitiges Vergnügen.

Es sind die anderen Menschen, Männer und Frauen, Kinder und Enkel, Ahnen, Verwandte, Bekannte und Kollegen, Freunde und Feinde, denen wir äußernd und deutend uns zuwenden und die mich und sie in unserem Handeln auf immer neue Weise in deren Deutungshalo einschlagen; ebenso wie auch jeder dieser mit uns Handelnden, Sprechenden und Beobachtenden wiederum selbst in ein Deutungshalo eingebunden bleibt. Ein stark gleichgewichtiger, zumindest von allen Seiten ein zugleich sich ereignender Vorgang der Ausdeutung aller anderer,

auch des Ausdeutenden selbst – wenn wir von der Gruppen- und Alleinherrschaft medialer Herrscherhäuser kurzfristig einmal absehen wollen.

Begebe ich mich in einen Austausch mit einem oder mehreren anderen Menschen, nehme ich die Gefahr, die Freude, das Risiko und den Genuss in Kauf, von und mit ihnen ausgedeutet und das kann heißen: in meinem Sinne *falsch* gedeutet, missdeutet, falsch verstanden und misslieblich dargestellt zu werden. Das ist Teil eines geteilten Lebens.

Der gute Rufe und die schlechte Nachrede, sie eilen mir und Ihnen voraus. Sie sind immer schon da.

§13

Geteilte Imaginarien

Das Leben mit anderen Menschen zu teilen, es ähnelt weniger einer Abteilungsgliederung von Aussagensammlern oder Messdatenverwaltern als einer Gemeinde von Erzählern und Weitererzählern von Gerüchten. Wie lässt sich die Ausbreitung, Entstehung und Umwandlung des Vorstellungsraumes einer solchen geteilten Erzählung nun beschreiben? Kann ich mich überhaupt auf eine andere Weise als in der Selbstüberredung meines Imaginariums bewegen, um zu untersuchen, *wodurch* es bewegt wird?

Es gibt Anhaltspunkte. Einer der herausgehobenen Anhaltspunkte sind hierbei die Geschichten, die – wortsprachlich, in Bildfolgen, mimisch oder in Anklängen – über Einzelne einer solchen Gemeinde erzählt werden. Über jede und jeden in einer Gemeinschaft wird etwas erzählt. Fragen wir einen Widersacher oder Missgünstigen, so erzählen diese andere Geschichten als der Freund oder die Freundin eines Handlungsträgers oder einer

Handlungsträgerin. Ein gemeinsamer Kern deckungsgleicher Deutungen und Bewertungen von Erlebnisinhalten oder Entwicklungssprüngen bleibt oft dennoch erkennbar. In der Bandbreite dieser Deutungen bewegen sich die vielen kleinen Erzählungen von einzelnen Erlebnissen mit oder von diesem Menschen – oder auch einer als Handlungsträger wahrgenommenen Institution.

Angenommen ich hätte noch nie etwas von einem bestimmten Sänger, einem Volkstribun oder einem Moderator, einem Fotomodell, einer Unternehmerin, einem Publizisten oder einer anderen Figur des öffentlichen Lebens gehört. Wenn ich mich nun frage, ob ich diesen Menschen eigentlich kennen müsste, muss ich umgekehrt davon ausgehen, dass ich seinen oder ihren Namen zumindest ein einziges Mal gehört habe – vielleicht wegwerfend, vielleicht nur nebenhin. Andernfalls käme ich kaum auf die Idee, mich mit ihm oder ihr zu beschäftigen. Diese erste Erwähnung eines Menschen jedoch hat in mir schon ein erstes Bild, eine erste Vorstellung geschaffen. In meiner Vorstellung ist dieser Mensch also weniger bedeutsam. Das genügt als erste Kenntnis.

In einem zweiten Schritt erkundige ich mich nun, welche Bedeutung dieser Mensch für andere wohl hat. Ich frage oder lese nach, ich höre zu, ich lebe einfach – und indem ich als Beobachter anderer Sprecherinnen oder Autoren handle, lerne ich das Imaginarium kennen, das sich um diesen fraglichen Menschen oder einen anderen

fraglichen Sachverhalt herum gebildet hat. Einer, vielleicht der Autor eines Artikels, vielleicht auch eine gute Freundin oder ein Kollege, klärt mich über die ihrer oder seiner Ansicht nach fraglose Bedeutung des Fraglichen auf. Streng objektiv, will sagen: aus Sicht der oder des Erzählenden.

Jeder Erzähler und jede Erzählerin bringt mir nun eine neue Erzählung, eine neue Sichtweise auf das Fragliche. Ich sammle diese Partikel, zwangsläufig. Manchmal leidenschaftlich und voller Ehrgeiz; manchmal nur unversehens, nebenhin. Beim Vorübergehen, einem Rundfunkbeitrag, einem Weblogeintrag, beim persönlichen Gespräch oder im bedeutungsvollen Nebensatz einer Kurzmitteilung. Weitere Partikel sammeln sich an, sie wandeln die bislang schon angehäuften Menge, bestärken eine sich andeutende Bewegungs- oder Aussagerichtung oder lenken diese um. Es formt sich ein zunehmend fester werdendes Bild der fraglichen, mir aber auch jetzt immer noch unbekannt Person.

Jede Annäherung, jedes Kennenlernen entwickelt eine Mikrodynamik, in der kollektive Erzählungen über einen Menschen – aber auch über Dinge, Maschinen oder Erkenntnisse – immer deutlicher betont werden. Meine persönliche Vorliebe und (Ab-)Neigung, meine Überempfindlichkeiten und Stumpfheiten bewegen mich zu einem je anderen Weitererzählen dieser Rumpferzählungen. Anders als vielleicht ein Großteil der Menschen, denen ich täglich begegne. Anders als all die Menschen, die mir den

Torso dieser Erzählung vorgelegt haben.

Neben meinem Kennenlernen, Aneignen und Umwandeln von allgemeinen Vorstellungen über diese fragliche Person, Institution oder Entität, werden diese neuen Vorstellungen nun fortlaufend eingearbeitet und verbunden mit den bestehenden Erzählungen, die ich gern erzähle. Hier setzt das ein, was als *emplotment* beschrieben wurde: die Erzählung nach einem bestehenden Handlungsablauf, eine narrative Modellierung.⁴

Worüber öffentlich gesprochen und gestritten werden kann, das eignet sich auch zum Gegenstand oder Handlungsträger einer öffentlichen Erzählung. Wie ist der Ablauf einer solchen Einarbeitung einer Erzählung nun beschaffen?

Abgesehen von kaum berechenbaren, eher aleatorischen Momenten des öffentlichen Austausches gibt es wiederholt öffentlichkeitswirksame Situationen des Auftretens eines Menschen, auch eines Dings, einer Maschine, anhand derer eine Erzählung erzählt wird, die sich medial über sie verbreiten lässt. Der nachdrücklichste und in seiner Entscheidungsmacht kaum zu unterschätzende Moment, in dem eine Erzählung als Deutung sich festigt, ist dabei das Ende, die Auflösung, die Widerlegung, der Tod

eines solchen Gegenstandes der Rede. Vom Ende her erzählt sich jede Geschichte noch einmal ganz anders. Die geteilte Erzählung über einen Menschen oder auch jede andere Entität wird aus Anlass seines Endpunktes auf entscheidende Weise fest gestellt. Das kollektive Imaginarium nimmt dauerhaft Gestalt an.

Ähnliche Gestaltbildungsmomente gehen diesem Ende oder Tod voraus. Es sind Situationen, in denen ein zumindest vorläufiges Ende einer Entwicklungsperiode des Fraglichen öffentlich besprochen und allein dadurch probierend spürbar vollzogen wird. Ob dies aber tatsächlich der Fall ist? Es sind in jedem Fall Situationen des öffentlichen Auftretens, die in einem öffentlichen Erzählraum das Bedürfnis entstehen lassen, hier nun Abschließendes kund zu tun. Jede vorläufig abschließende Deutung *wird* aus sich heraus, durch den merklichen Schritt in die Öffentlichkeit vollzogen und den Erzählerinnen und Erzählern der Gemeinschaft nahegelegt.

Eine Erzählung, die durch Vermittlung entsteht, entbehrt somit nicht einer Mitwirkung der Handlungen und Aussagen, der *Selbsterzählungen* dessen, über das da gesprochen wird. Eine Selbsterzählung vollzieht sich dabei handelnd, also in den öffentlichen Handlungen selbst, die ein Mensch etwa durchführt – Handlungen, die auch sprachlich, in öffentlichen Bekundungen und Gesprächen ausgeführt sein können. Diese individuelle Mitwirkung an der allgemeinen Erzählung geht allerdings lediglich ein in die

sodann tatsächlich übermittelte Erzählung, die durch die Handlung des Erzählens noch weiter umgewandelt und an jeweilige Bewertungen, Erwartungen, Ausschlüsse und Betonungen angepasst wird, die ein Imaginarium, raumzeitlich eng umgrenzt, beherrschen.

Die gleiche öffentliche Handlung, die gleiche Aussage in einem öffentlichen Gespräch wird dabei in zwei Imaginarien unterschiedlich aufgenommen und führt zu je anderen kollektiven Erzählungen einer medialen Erscheinung. Außenpolitik oder Literatur, unternehmerische Ökonomie oder bildende Kunst, Mainstream-Pop oder Erkenntnistheorie.

Gleiches gilt für Aussagen und Handlungen, die im gleichen Imaginarium, aber zu unterschiedlichen Zeiten stattfinden, an unterschiedlichen Orten oder an unterschiedlichen Punkten einer individuellen kollektiven Erzählung einer Institution oder einer Person. Patriotische, sozialistische, antikapitalistische, liberalistische, feministische oder ökologische Äußerungen. Open Air-Konzertbühnen, Parlamentspulte, Diskussionsrunden nach Parlamentswahlen, Talkshows am Freitagabend. Eine Hinwendung zu spirituellen Aussagen im Alter oder der Pubertät; aggressive Expansion nach langem Stagnieren oder unmittelbar nach Beginn; Rücktritt von einer Funktion nach langer Dienstzeit, nach Skandalen, gleich nach Amtsantritt, aufgrund einer Naturkatastrophe, eines Attentats, eines Autounfalles mit handlungsverändernden Stoffen im Leib.

Bedeutsam für die öffentliche Erzählung über einen Menschen oder jedwede andere Entität ist, aus welchem Anlass ein Schritt in die Öffentlichkeit unternommen wird. Die Abfolge dieser Schritte wird in jedem Imaginarium jeweils bewertet. Sie beginnt mit einem allerersten öffentlichen Auftritt, einer Publikation, die überhaupt eine hinreichend große Aufmerksamkeit erstmals erreichen kann; sie setzt sich fort in ersten journalistischen Meldungen über diesen Auftritt. Ein Wechselschritt, der in der Folge noch vielfach wiederholt werden kann und immer mehr Presseberichte und -bewertungen hervorruft, bis eine kritische Masse erreicht ist und ein erstes unmittelbares journalistisches Gespräch angeregt wird. Schritte, die von Bekanntschaften und Bindungen an Autorinnen und Autoren, Redakteurinnen und Redakteuren abhängen sowie der Art und Weise wie jemand oder etwas sich erzählt haben möchte und seine Verbindungen handhabt: eher instrumentell, freundschaftlich oder netzwerkhaft, stark intim oder formell. Der erste öffentliche Auftritt wird meist unmittelbar von solchen Verbindungen angeregt werden.

Die Ausweitung und Verstärkung des Wiederhalls öffentlicher Auftritte und (Selbst-)Präsentationen kann sich in der Folge nun schrittweise erhöhen. Es wäre dann von einem der höchst seltenen, unaufhaltsamen Aufstiege oder schnellen Erfolge zu sprechen. Die schnelle Ausweitung der

Wirksamkeit bleibt aber tatsächlich die statistische Ausnahme, der Lotto-Jackpotgewinn und sprichwörtliche Blitz, der einen trifft – allen individuell anregenden Vermutungen über die eigene Außerordentlichkeit oder Genialität zum Trotz.

Ausgehend von einer anfänglich leichten Ausbreitung der Wirksamkeit entwickelt diese sich in den meisten Fällen aber schwingend und pulsierend. Die Wirkung verringert sich im Zeitverlauf immer wieder, um den vorherigen Stand dann doch noch zu überschreiten. Längere Zeiträume ohne Wiederhall und Wirksamkeit sind wenig überraschend, da sie unter den Bedingungen verfeinerter und druckvoller Vermittlung notwendige Anpassungen und Sammlungen der gemeinschaftlichen Aufmerksamkeit bedeuten.

Das geteilte Imaginarium um einen Menschen, eine Institution oder Entität bringt eine Erzählung somit in seinem zeitlichen Verlauf hervor. Es verändert sie allmählich, wird weiter und anders erzählt. Einzelnes wird ergänzt und eingefügt, erweitert oder verkürzt, umgangen oder betont. Aus wiederkehrenden Gerüchten entstehen Erzählungen eines Vorstellungsraumes, entstehen Gespräche, die dieses Imaginarium verlassen, können sich weitreichende Imaginarien bilden – von mythischer Qualität.⁵

Bedeutsam für diese rhythmische Entwicklung sind wiederum die Schlüsselmomente des Auftretens im medialen Raum. Durch den Druck einer dichten, raumzeitlich eng begrenzten Darstellung unter der Bedingung einer kurzen

Aufmerksamkeitsspanne wird zumeist nur ein Ausschnitt der Handlungsmöglichkeiten eines Menschen oder einer Institution wirksam dargestellt und erkennbar. Die Fülle und der Reichtum einer Bewegung der Widersprüche und Umwege, Abbrüche und Pirouetten, Abstürze und falschen Aufschwünge einer individuellen Entwicklung lassen sich so kaum erfahrbar machen. Allein ein großes, selbstgefälliges Wissen von der eigenen unumgänglichen Bedeutung, des sicheren Erfolges oder auch ein enttäuschtes Absehen von jedweder Wirksamkeit in einem bestimmten medialen Raum kann die eigene Darstellung über die Grenzen des medialen Raumes hinaus führen und die eigene Selbstdarstellung nur wenig beeindruckt davon vollführen.

Der Zwang zum Dichten, Knappen und Zielgerichteten der Darstellung in allen medialen Räumen führt zu den klassischen, schlicht linearen und teleologisch zuspitzenden Helden- oder Heiligenerzählungen. Nur selten erzählen Sie sich oder ich mich als Picaresque Roman, als eine Black Novel oder eine kafkaeske Selbstverlustgeschichte. Ohne Koketterie geschieht dies kaum.

Die Vergangenheit wird auf die Gegenwart und vermutete Zukunft hin ausgerichtet, im Rückblick neu ausgerichtet und den Maßgaben, Wertvorstellungen, Gewichtungen, Interessenlagen und Gesprächskonjunkturen des jeweils besonderen Imaginariums angeglichen.

Man kann seine Erinnerung an bestimmte Lebensereignisse

freilich auch selbst verfälschen, indem, man sie immer wieder anekdotenhaft verkürzt anderen Leuten erzählt. Es wird nicht lange dauern und man erinnert sich nur noch an die jeweils letzte Erzählvariante, hinter der das tatsächliche Ereignis allmählich erlischt.⁶

§14

Selbsterzählungen

Öffentliche Auftritte erzeugen Erzählungen. Erzählungen über einen Menschen oder eine Institution, über neue Erkenntnisse, Ereignisse, Aussagen oder Artefakte auch, Produkte, welche öffentlich gezeigt werden. Diese Erzählungen sind nicht notwendig gebunden an Selbsterzählungen, die jene personalen oder apersonalen Handlungsträger gewohnheitsmäßig und gern von sich erzählen – unter Freunden, bei öffentlichen Vorstellungen, in Pressemitteilungen und Showcases. Die öffentlichen Erzählungen sind umgekehrt aber nicht ganz ohne Bezug zu solchen Selbsterzählungen. Es ereignet sich ein wechselseitig sich wandelnder Austausch. Ein Phänomen des Wiederhalls.

Wenn die Selbsterzählung, die Sie – auch als Kollektiv, als Pressesprecherin einer Institution oder eines Unternehmens – gern von sich verbreiten, nun auf neugierige und begeisterte Beobachter und Zuhörerinnen trifft, können Einzelheiten Ihrer Erzählung, wenn sie blank liegende

Nerven des öffentlichen Lebens und Sprechens berühren, auf eine verstärkte und lang nachhallende Wirkung hoffen. Eine ungleichgewichtige Betonung eben dieses einen Wirkungsmoments müssen Sie dann allerdings in Kauf nehmen. Vorangehende Handlungen, ja ihr gesamtes Leben bis dahin kann künftig dann als Vorlauf, eine Hinführung zu diesem als Höhepunkt stilisierten Moment erzählt werden. Sie werden darauf beschränkt.

Die groß gerahmten Situationen eines Auftritts in der Öffentlichkeit bieten zum einen die Gelegenheit, eigene Selbsterzählungen («Bitte stellen Sie sich doch kurz einmal vor!«) nach eigenem Gutdünken zu entfalten; zum anderen aber bilden sich Selbsterzählungen vor allem in der Fülle und Vielfalt einzelner Selbstdarstellungen in vielen kurzen Anmerkungen, die mich oder Sie oder auch eine Erkenntnis, ein Produkt oder ein Ding einordnen helfen: Vorgeschichten und Ambitionen werden zugeschrieben, abgegrenzt und verbunden. Dieses Fortschreiben der eigenen Selbsterzählung geschieht in *jedem* Moment, mit jeder Handlung. Zunehmend unbeherrschbarer werden sie, je länger Ihr Weg und Aufenthalt im medialen Raum andauert.

Fällt es Ihnen bei Ihren ersten Auftritte noch leicht, die widersprüchlichen, unerwarteten oder zielgerichteten Eigenschaften, die Ihrer Person oder Institution zugeschrieben werden könnten, zumindest annähernd einzuschätzen, ist es Ihnen schließlich kaum mehr möglich zu überschauen wie Ihr Handeln und Ihre Äußerungen wohl

eingeschätzt und eingeordnet werden mögen – bei einer zunehmenden Fülle an Begegnungen, Nachfragen, personalen und institutionellen Verwicklungen, Verbindungen und Auftritten in medialen Situationen.

Zudem kann erst eine bestimmte Abfolge einzelner, öffentlich wahrnehmbarer Handlungen und Auftritte eine einigermaßen stimmige öffentliche Wahrnehmung einer Person oder Institution ergeben. Wer das erste Mal eine öffentliche Bühne betritt, hat Narrenfreiheit. Er kann sich kaum blamieren und Fehltritte sind undenkbar, da zur Fallhöhe schlicht jede Höhe fehlt. Diese Freiheit des Anfängers wird einem vermeintlich geübten Handlungsträger auf medialen Bühnen kaum zugestanden. Von geübten Handlungsträgern in medialen Räumen wird umgekehrt erwartet, dass er oder sie nahezu bruchlos mit seinem öffentlichen Bild handeln kann und mit einer umfassenden Großzügigkeit und Weitsicht anderen Handlungsträgerinnen und -trägern entgegentritt. Tut sie oder er dies aber wider Erwarten *nicht*, beeinträchtigt dies ganz grundlegend die Überzeugungskraft ihrer oder seiner Selbsterzählung. Die Selbsterzählung kann dann, im schlimmsten Fall, ganz unglaublich werden: ein vor sich her getragener Anspruch, der kaum eingehalten wird. »Er tut ja nich' mal das, von dem er selbst die ganze Zeit redet!« Lächerlichkeit ist nah.

Von diesem Scheitern einer Selbsterzählung aufgrund unangemessenen Handelns im medialen Raum einmal abgesehen, ist viel öfter ein Scheitern zu beobachten, das auf einem Widerspruch zwischen Selbst- und Fremderzählung beruht.

Wenn Ihre oder auch meine ausdrücklich vorgetragene Selbsterzählung kaum von unseren jeweils öffentlich wahrnehmbaren Handlungen unterstützt wird und die allgemeine Erzählung also mit der von mir oder Ihnen jeweils gewollten Erzählung und Ambition immer weniger in Deckung zu bringen ist, so überdeckt die allgemeine Erzählung über uns die jeweils von uns beabsichtigte. Letztere wird als überzogen und überheblich bewertet und nur noch als verlachenswerter Beleg unseres unangemessenen Verhaltens benutzt.

Am Anfang jeder Selbsterzählung scheint es darum ratsam, Zuschreibungen von Beobachterinnen und Beobachtern möglichst wenig hinterfragt als solche anzunehmen, sprich: Erzählfiguren der Fremderzählung in die Selbsterzählung aufzunehmen und nur andeutungsweise zu betonen, was in der Selbstdarstellung bedeutsam scheint.

Ein starker Auftritt ist zwar möglich, verlangt aber große Erfahrung im Umgang mit Fähigkeiten, Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten in der Entwicklung einer öffentlichen Person. Hochstapelei, Angebortum und Großmäuligkeit sind Eigenschaften, die nur wenigen Menschen in der Öffentlichkeit als stimmig zugeschrieben

werden können.

Die Selbsterzählung eines Handlungsträgers wird innerhalb jedes medialen Raumes durch Handelnde vermittelt, die gegenwärtig viele Begegnungen mit anderen Handelnden aufweisen sowie künftig weiterhin viele Begegnungen vermuten lassen. Sie selbst sind aber in jedem Fall ebenfalls Handelnde. Pressereferenten und Journalistinnen, Pressesprecherinnen oder Abteilungen für Öffentlichkeitsarbeit, Agenturen und Dienste, Produktionsfirmen, Moderatorinnen, Autoren und Autorinnen sind nicht *nicht* vorhanden im medialen Raum. Ihre gelingende Arbeit aus Vermittlung und Übertragung besteht vielmehr eben genau darin ihre eigene Leistung so wenig erkennbar wie möglich zu machen und dennoch ihre Entdeckungs- und Verkündigungsleistung so deutlich wie möglich zu betonen, um als übertragende Handlungsträger im medialen Raum überhaupt anerkannt zu werden. Ihre Selbsterzählungen verlangen eine höchst geübte Weise der medialen Selbstdarstellung.

Sie befinden sich in einem Zwischenraum. Sie handeln vermeintlich *nicht* aus eigenem Anliegen heraus, sondern übermitteln Aussagen, Erkenntnisse und Beobachtungen über Dritte. Ihre und seine eigenen Anliegen sowie eigenen Handlungen im medialen Raum sind weitgehend zu verdecken, zugleich aber durch eine höchst eindrucksvolle Rahmung zu betonen. Anderen Handlungsträgern muss diese Doppelrolle aus übermittelndem Medium und eigensinniger

Autorschaft notwendigerweise befremdlich, verdächtig und nur begrenzt vertrauenswürdig erscheinen.

Handlungsträger und Erzählende einer jeden Selbsterzählung haben am Ende kaum eine autorschaftliche Macht über die Erzählung, die im gemeinschaftlichen Vorstellungsraum über sie verbreitet wird. Gezieltes Eingreifen und Selbsterzählen kann die kollektive Erzählung nur in Ausnahmefällen besonders geübter Selbsterzählung umlenken. Üblicherweise wird die so offensichtliche Selbsterzählung nur wiederum Gegenstand der Erzählung des allgemeinen Gesprächs: »Aha, das hätte er oder sie also wohl ganz gerne, dass man sich erzählt! – Dabei wissen doch alle wie es *wirklich* um sie oder ihn steht...« Selbsterzählungen müssen kunstvoll verschleiert, durch verdeckte Autorschaft camoufliert oder anderen Sprecherinnen oder Sprechern als scheinbare Fremderzählungen in den Mund gelegt werden, sollen sie umstandslos durch eine Öffentlichkeit angenommen werden.

Für jede Selbsterzählung wäre die Frage zu klären, an welchem Ort und Zeitpunkt sie präsentiert wird: Offizielle Orte machen skeptischer als vermeintlich unwillkürliche Bekenntnisse; strategische Zeitpunkte – etwa zum Erscheinen eines neuen Produktes – sind unglaubwürdiger als Selbsterzählungen aus mutmaßlich keinem besonderen Anlass. Weiteres Merkmal für gelingende Selbsterzählungen

ist der Grad an Stimmigkeit und Selbstähnlichkeit, den eine solche Erzählung aufweist: Eine Selbsterzählung, die in allen Frage- und Äußerungssituationen auffälligerweise mit immer ähnlichen Handlungen und Äußerungen vorgeführt wird und keine einzige, und sei sie noch so minimal aleatorisiert gestreute Unstimmigkeit zu vorherigen Erzählungen aufweist – die eine tiefergehende Glaubwürdigkeit erst herstellen würde –, eine solche Selbsterzählung erscheint als ein allzu widerspruchslos erfundenes Alibi und damit eher unglaubwürdig. Selbstwidersprüchlichkeit in kleinen Dingen gehört zu *jeder* nicht übermäßig beherrschten und beängstigend zwanghaften Selbstdarstellung. Die kleinen Unstimmigkeiten dürfen dabei natürlich ein bestimmtes, geringes Maß nicht überschreiten oder vollkommen abwegig sein; dann werden sie wiederum als berechnet erkennbar – künftige Äußerungen in jeder Richtung erscheinen dann noch unglaubwürdiger. Ein wertvoller Austausch würde kaum mehr erwartet; Autorschaft wäre verwirkt. Meine Aussagen stünden unaufhörlich unter Verdacht.

Alles in allem scheint es ratsam, sich schlichtweg nicht zu oft und zu viel selbst zu erzählen. Übertriebene Selbsterzählung verliert ihre Wirksamkeit. Es gibt jedoch einen Weg der Selbsterzählung, der auf ausdrückliche Äußerungen verzichten kann und sich dennoch höchst machtvoll und nachhaltig auf das öffentliche Bild eines Handlungsträgers auswirkt. Eine Weise des Erzählens, die sich nicht sprachlich ereignet und ihre Handelnden dennoch sprachlich in Erscheinung treten lässt.

Diese Erzählung nenne ich eine *mediale Erzählung*.

§15

Die mediale Erzählung

Die mediale Erzählung ist eine Weise des Erzählens unter den Bedingungen medialer Übertragung und Wiedergabe.

Sie bedient sich zunächst *nicht* der Mittel der Wortsprache. Ihre Mittel sind Handlungen einzelner Handlungsträger – allerdings in wiederum erzählbaren Situationen. Jede mediale Erzählung ist darum eine Erzählung in Handlungen.

Der Erzähler oder die Erzählerin sagt hierbei etwas über sich oder andere aus, indem sie oder er etwas tut oder nicht tut, das als bezeichnend wahrgenommen werden kann und damit die Eigenschaft einer sprachlichen Äußerung übernimmt. Seine oder Ihre Handlungen laden zu Zuschreibungen ein oder lassen diese als abwegig erscheinen. Bewegung oder Aufenthalt in einem medialen Raum sowie den zugehörigen Imaginarien legen bestimmte Erzählungen über darin Handelnde nahe. Die mediale Erzählung kann darum auch eine *nicht unmittelbare* oder

Übertragungserzählung genannt werden.

Ich sage etwas und besage außerdem noch durch die Art, wie ich es sage, etwas anderes, zusätzliches, etwas, was nicht in dem Gesagten aufgeht. [...] Ich kann [...] Taten für mich sprechen lassen, oder Bilder, oder ein hochfahrendes, abweisendes oder joviales Verhalten. Ich spreche durch Sprachhandlungen oder durch Handlungssprechen, durch Wortwahl, Intonation, durch vielsagendes oder nichtssagendes oder durch hochmütiges Schweigen. Durch Abwesenheit kann ich beispielsweise glänzen.⁷

Diese Erzählung wird nicht von ihrer Autorin oder ihrem Autor erzählt. Sondern Autor oder Autorin sind hier nicht mehr als Handelnde einer Erzählung. Sie handeln – ihrer Handlungswirkung deutlich bewusst – in einem bestimmten medialen Raum, innerhalb einer medialen Situation auf eine Weise, die Beobachterinnen und Beobachter zum (Weiter-)Erzählen anregt. Die Beobachtenden werden damit zu Überträgern der Erzählung einzelner Handlungen.

Auch diese Erzählweise kommt ohne eine sprachliche Fassung nicht aus. Anders als in der Selbsterzählung wird die Handlung hier jedoch von zunächst unbeteiligten Beobachtenden erzählt. Die Bedingungen eines verteilten Erzählgewebes unter Menschen – denen jede mediale Erzählung unterliegt – können sich dabei derart eigenständig auswirken, dass mutmaßlich beabsichtigte Erzählwirkungen einer Handlung sich gut und gerne auch in ihr Gegenteil

verkehren können. Umgekehrt kann aber auch eine vermeintlich zuvor eingeübte Handlung allein den Richtkräften einer medialen Situation entspringen, die auf Handlungsträgerinnen oder -träger einwirken. Sie und ich, wir tun dann durchaus Dinge, von denen wir im Nachhinein uns womöglich wünschten, wir hätten sie nie getan. Dinge, von denen wir sagen: »Das habe ich nicht gewollt!«

Als Handelnde sind wir selbst zu Medien geworden: Medien all der um uns herum und in unserem Handeln und Äußern sich ansammelnden Kräfte der Aufmerksamkeits- und Darstellungsspannungen, durch die mit uns handelnde und uns beobachtende Menschen eng verbunden sind, mit Ihnen und mir.

Erzählungen gelangen so in Umlauf über uns, die wir lieber nicht erzählt hören wollen. Die sprachliche Erzählung einer medialen Handlung manifestiert ihre Wirkung in einem bestimmten Imaginarium der Öffentlichkeit. Massenmediale Erzählungen sind die größten denkbaren Wirkungsmittler.

Die wirksamsten medialen Erzählungen werden auf den zeitgenössisch jeweils maßgeblichen medialen Bühnen aufgeführt: auf Pressekonferenzen oder im Veröffentlichenden neuer Texte, Filme oder Klänge; im Marktgang eines neuen Produkts, in Gesprächs- oder Schau-Auftritten auf je bedeutsamen medialen Bühnen etwa einer reichweitenstark zielgruppenzugewandten Sendung, einer Messe, einer

Zeitschriften-Beilage, Konferenz oder einem besonderen Stadtteil, einem Viertel, Club, Ladengeschäft oder jedem anderen Veranstaltungsort, der eine hohe Aufmerksamkeit genießt.

Die Maßstäbe der Darstellung, die hier wirksam werden, sind insgesamt die gleichen wie bei jeder anderen öffentlichen Vorstellung: Alle *ausdrücklich* vorgetragenen Handlungen und Aussagen zählen ebenso hierzu wie die große Menge *stillschweigender* Handlungsweisen einer Darstellung: sei es die Körperlichkeit eines Handlungsträgers, eine – auch auffällig fehlende – Bezugnahme auf andere Handelnde, die Wahl der Raumverhältnisse oder Dinge in der Umgebung bis hin zu einer allgemein bekannten Vorgeschichte, die im Vorraum medialer Handlungen liegt.

Jede bestimmte mediale Erzählung entsteht aus einer schwebenden Bewegung zwischen der unhinterfragten Annahme, Bestätigung und Weitergabe medialer Handlungen einerseits – und einem durchaus hintergründigen Infragestellen, einem Verändern der Sichtweise oder schlichten Ablehnen der Bedingungen und Entscheidungen einer solchen Selbstdarstellung durch einen oder einige der Handlungsträger. Höchst gemischt enthält eine mediale Erzählung damit sowohl eine Abschrift der medial vorgenommenen und dargestellten Handlungen sowie absichtsvoll oder unwillkürlich vorgetragenen Aussagen – wie auch alle unvorhersehbar eingetroffenen Geschehnisse

und daraus sich wiederum ergebenden, nicht im Vorhinein planbaren oder zielgerichteten Handlungen und Äußerungen der medial Handelnden.

Im Vorgang der Übermittlung einer solchen Erzählung durchmischt sich der Erzählgehalt dann weiter, als ein Beispiel mündlicher Überlieferung und eines verteilten Weiterschreibens an der Erzählung des infrage stehenden medialen Ereignisses. Die Handlungsträger, deren Leben, Sprechen und Handeln hier erzählt, gedeutet, gelobt oder verurteilt wird, müssen sich dabei weitgehend als Beobachterinnen und Beobachter damit bescheiden, zuzusehen wie ein *Die Öffentlichkeit* genanntes kollektives autorschaftliches Subjekt diese Erzählung entfaltet, sie unvorhersehbar umlenkt, neu ausrichtet, nahezu in Bedeutungslosigkeit verschwinden oder aufs Neue aufleben lässt.

Jede mediale Erzählung ist ein verteiltes, mediales Artefakt, das alle an seiner Verfertigung beteiligten Handelnden im Laufe einer über Jahre oder Jahrzehnte verteilten Genese immer wieder mit neuen Beiträgen, Ergänzungen, Beispielen, Bestätigungen oder Widersprüchen versorgen und so am Laufen und Leben halten. Ein Erzählprodukt, an dessen gemeinschaftlicher Hervorbringung alle darin Handelnden lediglich als anregende Anknüpfungspunkte oder Erzählanlässe mitgewirkt haben – im besten Fall als Beiträger einzelner, höchst wählerisch übernommener Erzählteile oder -vorlagen.

Ein Chor, der die oder den zu Rühmenden besingt.⁸

Dieses Artefakt ist von Anfang an abgelöst von uns, Ihnen oder mir, von denen darin erzählt wird. Es entwickelt sich außerhalb von mir, ich kann es unmöglich beherrschen. Sie müssen es aushalten und ertragen, dass erzählerisch mit Ihnen Dinge angestellt werden, die sich gegen Sie richten oder auch für Sie arbeiten können.

Mit uns, mit Ihnen oder mir, hat all dies doch nur nebenhin zu tun. Mit Ihrem oder meinem persönlichen Selbstverhalten ist es nur in seltenen Ausnahmefällen verbunden. Allein, wenn es Ihnen oder mir gelingt, eine medial erzählbare Äußerungs- oder Handlungsweise zu finden, eine Vorstellung unserer selbst, die Dritte dazu bewegen kann, womöglich genau das über uns zu berichten, was wir selbst sehr gerne von uns erzählt wissen würden.

Sie und ich, wir sind Figuren einer medialen Erzählung. Wir beliefern sie, indem wir leben wie wir leben und handeln wie wir handeln, unaufhörlich mit neuen Erzählanlässen. Ansatzpunkte für Anekdoten, Gerüchte, Lob- und Schmähreden, zweifelnde Anmerkungen und begeisterte Hymnen. Autorinnen und Autoren derselben sind wir nicht. Nur indem wir handeln.

Mediale Aussendungen und Äußerungen machen den Verlauf und alle Neu- und Umerzählungen, Wendungen und

Wirrungen beobachtbar, denen eine öffentliche Erzählung über mich oder Sie, Ihr Handeln, meine Arbeiten oder unsere gemeinsamen Produkte unterworfen sein kann. Üblicherweise hören Sie eher von Dritten davon und spüren anhand dessen, dass eine Stimmung für oder gegen Sie sich bildet oder sich schon gebildet zu haben scheint; und welche Vorannahmen, wohl- oder übelwollende Vorurteile uns hier entgegenkommen oder -schlagen, mitunter recht überraschend.

Als eine Autorin im Erzählkollektiv kann ich höchstens handeln, wenn ich mich selbst wiederum über andere Handlungsträger im medialen Raum äußere. Aufgrund meiner Eigenschaft, selbst Handlungsträgerin zu sein, kommen mir hier eine besondere Aufmerksamkeit und die Einschätzung, eine ausgezeichnete Sprecherin zu sein entgegen. Mein Wort mag ein gewisses Gewicht haben.

Doch auch diese meine Äußerungen werden nicht zuletzt mit all meinen bislang medial geäußerten Bekundungen in Beziehung gesetzt und entsprechend auf- oder abgewertet. Mein Lob, meine Missachtung oder meine Verurteilung anderer Handlungsträger sagt immer auch etwas über mich aus. Was die mediale Erzählung dann über mich weitertragen und anderen davon erzählen kann.

Sprachliche Äußerungen bleiben aber Beiwerk in medialen Erzählungen. Es ist mein Handeln, Auftreten und Umgehen, Ihre Scheu oder Selbstgefälligkeit, mein Insistieren oder Ihre Zurückhaltung, mein Ins-Wort-Fallen oder Ihre

Besonnenheit, unsere gemeinsamen, aufdringlich-rebellischen Akte, unser Auf-den-Tisch-Hauen oder unser vordergründiges Bemühen, eine freundschaftliche Gemeinschaftlichkeit angestrengt zu erzeugen: Dies zeigt medial Wirkung. Jede einzelne unserer Handlungen erleichtert die Zuschreibung bestimmter Eigenschaften. Wir ziehen sie an.

Vielleicht ergänze ich die übermäßig als vergeistigt und abgehoben eingeschätzte Erscheinung meiner Person, indem ich Handlungen wähle, die eher einer etwas deftigeren oder vulgären Erscheinung angemessen wären: Ich versorge das kollektive Imaginarium derart mit einem neuen Erzählanlass. Oder Sie ergänzen Ihre als naiv-ahnungslos und trocken eingeschätzte Erscheinung mit Handlungen, die die Hintergründigkeit und den Humor Ihrer Persönlichkeit erkennbar werden lassen.

Mit all unseren nichtsprachlichen Handlungen sorgen wir somit durch regelmäßige Bestätigung gewünschter oder Entgegensetzung ungewünschter Vorannahmen über unsere Person dafür, dass eine mediale Erzählung sich als stimmige bilden kann.

Wie solche Erzählungen nun wiederum zu begreifen und zu deuten wären, ob hier Theorien des Erzählens in schriftlich-literarischen⁹ oder mündlich-gesprächhaften Kulturen¹⁰ genügen, ob Erzähltheorien der Historiographie¹¹ oder eher generative Theorien¹² angemessen wären, wird an einer späteren Stelle dieses Bandes untersucht. Hier jedoch

ist festzuhalten, dass nichtsprachliche Weisen medialen Erzählens sich stets im Rückgriff auf alte Vorgaben und in Abhängigkeit aktueller Erzählbedürfnisse bilden. Wie etwa in der folgenden, gerafft medialen Erzählung eines publizistischen Imaginariums sowie etlicher medialer Figuren im Berlin der frühen 2000er Jahre:

Ein Grund, zu feiern: Wenn der Philosoph Poschardt zur »Book Release Party« lädt, dürfen auch die anderen Poschardts ihre Freunde, Kollegen und Groupies mitbringen. Dann wird es voll in Berlin-Mitte, und das Merve-Völkchen wundert sich. FAZ-Feuilleton-Größen drängen sich an de:bug-Redakteuren vorbei. Stadtbekannte Models lassen sich von stadtbekanntem DJs Feuer geben. Alexa Hennig von Lange schiebt generot ihren Nachwuchs durch den Laden, und Rainald Goetz stört es nicht, von einer offensichtlich druffen Rave-Maus zugetextet zu werden. Mittendrin Ulf Poschardt, der sich, nun nicht mehr Philosoph, sichtlich freut, den wichtigsten Türsteher der Stadt begrüßen zu dürfen »Alter, was geht? Cool, dass du kommst«, sagt er, während sich von hinten der ZDF-Vorzeige-Intellektuelle Volker Panzer mit Baseballkämpfi durch die Menge kämpft. Vorbei an Maxim Biller, der den »Nachtstudio«-Button an Panzers Kämpfi anstarrt, als wäre eine Neuauflage seiner 100-Zeilen-Hass-Kolumne schon beschlossene Sache. Kurz: eine Party, wie sie so nur Poschardt hinkriegt. Eine, die enorme Synergieeffekte ergäbe, wäre sie nicht so hoffnungslos überfüllt. Und das ist es dann auch: das Geheimnis seines Erfolgs. Poschardt selbst ist der Fleisch gewordene Synergieeffekt, ein wandelndes Roundtabletreffen extremer Persönlichkeiten, die eines gemeinsam haben: den unbedingten

*Blick nach vorn.*¹³

- 1 Friedrich Kittler (Hg.), *Aufschreibesysteme 1800/1900*. Wilhelm Fink Verlag München 1985; ders., *Grammophon Film Typewriter*. Brinkmann & Bose Berlin 1986; ders. (Hg.), *Zwischen Rauschen und Offenbarung. Zur Kultur- und Mediengeschichte der Stimme*, Akademie Verlag Berlin 2000.
- 2 Rainald Goetz, *Ästhetisches System*, in: ders., *Kronos. Berichte. Festung*. Band 3, Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1993, S. 393.
- 3 Zur Unterscheidung apophantisch/endeetisch: Franz Koppe, *Sprache und Bedürfnis. Zur sprachphilosophischen Grundlage der Geisteswissenschaften*. Friedrich Frommann Verlag Stuttgart/Bad Canstatt 1977.
- 4 Hayden White, *Metahistory. The historical Imagination in nineteenth-Century Europe*, The John Hopkins University Press Baltimore & London 1973.
- 5 Kollektive Imaginarien sind somit genuine Gegenstände ethnologischer Forschung – nicht zuletzt auch einer Ethnologie des Eigenen. Julio Cortázar und Carol Dunlops ethnologische Erzählung möge hier als Beispiel dienen, in der sie die Vorstellungen, das Leben und das Handeln von Menschen erzählen, die französische Autobahnen bevölkern: Juli Cortázar & Carol Dunlop, *Les autonaves de la cosmoroute. Ou: Un voyage intemporel Paris-Marseille*, Gallimard Paris 1983 (dt.: *Die Autonaven auf der Kosmobahn. Eine zeitlose Reise Paris – Marseille*, Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 1996).
- 6 Max Goldt, *Mein preußischer Nachmittag*, in: *Titanic* 28 (2007), Nr. 6, S. 62.
- 7 Thomas Palzer, *Reserviert! – 2. Leere Stühle*, ders., *Secret Service. Kleine Ekstasen – Mit Vignetten von Michaela Melián*, Weisser Stein Verlag Greiz 1995, S. 94.
- 8 *Zum Chor der Erzählenden: Elias Canetti, Masse und Macht, Werke*, Bd. 3, Carl Hanser Verlag München 1994, S. 137.
- 9 So etwa der klassische Typenkreis der Textkonzeptionen sowie die analytischen Fragestellungen in: Franz K. Stanzel, *Theorie des Erzählens*, Vandenhoeck & Rupprecht Göttingen 1989 – oder das jüngere, eher am phänomenologischen Zeitverlauf des Erzählens und der Erzählwirkung interessierte Modell in: Gérard Genette, *Discours du Récit*, Éditions du Seuil Paris 1972; ders., *Nouveau Discours du Récit*, Éditions du Seuil Paris 1983 (beide dt.: *Die Erzählung*. Aus dem Französischen von Andreas Knop, Wilhelm Fink Verlag München 1994).
- 10 David R. Olson and Nancy Torrance (Eds.), *Orality and Literacy*. University of Cambridge Press Cambridge 1991.
- 11 Hayden Whites Formenreihe von lediglich gereihter *Chronik* zu ersten Synthesen in der *Fabel*, zu komplexeren Formen der *narrativen Strukturierung* über eine formal-strenge *Argumentation* hin zu umfassenden, theorieverankerten *ideologischen Implikationen*: Hayden White, *Metahistory. The historical Imagination in nineteenth-Century Europe*, The John Hopkins University Press Baltimore & London 1973, S. 19.
- 12 In den »Grundzügen einer Theorie der Werkgenese« im ersten Band der Trilogie zur Werkgenese wird etwa eine werkgenetische Formenreihe vom *Protokoll* über die *Anthologie*, *Collage*, *Montage*, hin zur *Skizze*, *Miniatur* und *Illustration* und schließlich zum *Portrait*, *Panorama* oder zur ganzen *Architektur* vorgeschlagen. Holger Schulze, *Das aleatorische Spiel. Erkundung und Anwendung der nichtintentionalen Werkgenese im 20. Jahrhundert – Theorie der Werkgenese*, Bd. 1. Wilhelm Fink Verlag München 2000, S. 347-363.
- 13 Cornelius Tittel, *Ein Kenner der Materie*, in: *die tageszeitung* 21. März 2002, S. 15.